

EDWARD SCHILLEBEECKX

1914 in Antwerpen, Belgien, geboren. Mitglied des Dominikanerordens. 1941 Priesterweihe. Studium in Löwen, an der Theologischen Fakultät von Le Saulchoir, Frankreich, an der Ecole des Hautes Etudes und an der Sorbonne in Paris. 1951 Promotion zum Doktor der Theologie. 1959 Magister der Theologie (= Habilitation). Seit 1959 Professor für Dogmatische Theologie und Hermeneutik an der Universität Nimwegen. Hauptredakteur von «Tijdschrift voor Theologie». Veröffentlichungen u. a.: Offenbarung und Theologie (Mainz

1965); Gott, Kirche, Welt (Mainz 1970); Glaubensinterpretation. Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie (Mainz 1971); Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden (Freiburg i. B. 1974); Christus und die Christen (Freiburg i. B. 1977); Die Auferstehung Jesu als Grund der Erlösung (Freiburg i. B. 1979); Das kirchliche Amt (Düsseldorf 1981); zus. mit Huub Oosterhuis und Piet Hoogeveen: Gott ist jeden Tag neu. Ein Gespräch (Mainz 1984); Een pleidooi voor mensen in de kerk (Baarn 1985). Anschrift: Albertinum, Heyendaalseweg 121, Postbus 9009, NL-6500 GK Nijmegen, Niederlande.

Jan Walgrave

Newmans Essay «Über die Befragung der Gläubigen in Dingen der christlichen Lehre»

Unter der immensen Kontroversliteratur, die Newman in der katholischen Zeit hervorbrachte, war der «Rambler»-Aufsatz¹, mit dem sich dieser Beitrag befaßt, einer der wichtigsten, weil er sich gegen den ultramontanistischen Geist wehrte, der zu Newmans Lebzeiten in den kirchlichen Kreisen vorherrschte. Er war auch eine der für seine Position in der katholischen Kirche folgenreichsten Äußerungen. Nach der Niederlage, die er deswegen erlitt, zog er sich zurück, um viele Jahre «unter der Wolke» der Verdächtigung und des Mißtrauens zu leben, bis zu den glorreichen Tagen der «Apologie» (1864), wo er unter dem allgemeinen Beifall der Anglikaner und Katholiken wieder in die erste Reihe der maßgebenden Katholiken zurückkehren konnte. Freilich hegten die offiziellen, führenden Männer der Kirche ihm gegenüber weiterhin ein gewisses Mißtrauen. Erst seine Erhebung zum Kardinal durch Leo XIII., die Manning und andere vergeblich zu hintertreiben suchten, vermochte dieser unklaren Situation ein Ende zu machen.

Die Sache, für die Newman in der katholischen Kirche einstand, war sehr offen und klar. Sie war maßgebend für alles, was er schon bald nach seiner Konversion unternahm, und er leugnete sie nie. Sein Anliegen war die intellektuelle und religiöse Bildung der katholischen Laien – Bildung in dem Sinn, wie er ihn in seiner «Idea of a University» so bewundernswert darlegte. Eine solche Bildungsarbeit ging nicht nur auf das notwendige Lernen und Sich-Einüben in die wissenschaftliche und geschichtliche Forschung aus, sondern war auch, und zwar in erster Linie, bestrebt, die Befähigung zu richtigem, gesundem Urteil zu pflegen, die er als «imperial intellect» (souveräner Verstand) bezeichnete und in ihren höheren Graden als «mastermind» (überlegener Geist) charakterisierte.

Von dieser Fähigkeit erwartete Newman die Heranbildung von katholischen Laien, die selbständig denken und sprechen und als Partner sich an der Diskussion über solche kirchlichen Angelegenheiten frei beteiligen könnten, welche Bereiche betrafen, in denen sie aufgrund ihrer Stellung und ihrer Verpflichtungen in der Gesellschaft über eine besondere Erfahrung und Sachkenntnis verfügten. Natürlich wünschte er nicht, daß sie in ausgesprochen schulmäßige theologische Dispute eingreifen, obwohl ein genaues, geschultes religiöses Wissen ebenfalls zum Ziel seines Bildungsideals gehörte.

Doch das war eben etwas von dem, wovor Rom und die englischen Bischöfe am meisten Angst hatten. Mußte es nicht zwangsläufig zu Disputen und Zweifeln führen, wenn Laien über kirchliche Probleme frei diskutierten? Selbst der

eigene Bischof und Freund von Newman, W. B. Ullathorne, konnte den Standpunkt, den dieser im «Rambler» einnahm, nicht verstehen. In seinem Bericht über eine Unterredung mit Ullathorne anlässlich seiner Demission als verantwortlicher Herausgeber der Zeitschrift führt Newman folgenden Ausspruch des Bischofs an: «Unsere Laien waren eine friedliche Schar; die Kirche war gleichbedeutend mit Frieden. Sie hatten einen tiefen Glauben, sie hörten nicht gern, daß jemand zweifelte.» Ullathorne fragte auch: «Wer sind die Laien?», worauf Newman antwortete: «Ohne sie würde die Kirche albern aussehen.»² Doch er suchte vergeblich, dem Bischof beizubringen, daß er den «Rambler» aus dem gleichen Grund ins Leben rief, aus dem er nach Irland gegangen war.

Die Hierarchie erwartete im allgemeinen von der Laienschaft als ganzer strikte Passivität in einem Geist fraglosen Gehorsams. Der schroffe Ausspruch, der Kardinal Wiseman zugeschrieben wird: «Die einzige Funktion der Laien ist die, zu zahlen», und die skandalösen Worte des Bischofs Talbot aus Rom: «Was ist der Aufgabenbereich der Laien? Zu jagen, zu schießen, sich zu unterhalten» sind nur leicht übertriebene Äußerungen dessen, was der Hierarchie vorschwebte: eine klare Trennung zwischen der *ecclesia docens*, der das ausschließliche Monopol zukomme, über alle kirchlichen Angelegenheiten zu befinden und sich zu äußern, und einer *ecclesia discens*, deren einziges Recht und einzige Pflicht es sei, zu hören, sich zu fügen und dementsprechend zu handeln.

Eine solche Zweiteilung war für unseren «Mastermind», für den überlegenen Geist Newmans, ein höchst gefährlicher Zustand. Seine vorherrschende Idee war die der Ganzheit, der organischen Einheit und der Zusammenarbeit im Verein mit der Idee der Polarität, der Spannung und des Konflikts als der notwendigen Vorbedingungen jeglichen Lebens. Wahres Leben kann seiner Natur nach nicht so friedvoll sein wie ein ungekräuselt daliegender See. Im Leben gibt es kein Wachstum ohne innere Spannung und ohne Kampf mit der Umwelt. Hienieden gibt es kein Leben ohne Gegensätzlichkeiten und Kontraste. Dies ist das Gesetz und die Natur des Lebens.

In der «Idea of a University» und in seiner «Apologia» argumentiert Newman, es liege kein Grund zur Beunruhigung und Beängstigung vor, wenn zwischen Glauben und Vernunft Konflikte entständen. Weshalb sollten wir uns denn in ein

Getto zurückziehen, um wie auf einer einsamen Insel uns eines Friedens zu erfreuen, der von den Wogen des umgebenden Ozeans nicht gestört würde? Weshalb sollte sich nicht die Kirche als ganze freudig und gemeinsam auf gleich welche Schlacht einlassen, zu der sie im Namen der Wissenschaft und der Vernunft herausgefordert wird? Weshalb sollte sie nicht, statt zu arroganten und lamentierenden Verurteilungen, zu einem festen, aber freundlichen und verständnisvollen Dialog und Meinungsstreit greifen und dabei den Regeln des Anstands und des fairen Spiels entsprechend sich der gleichen Waffen bedienen wie ihre Angreifer? Newman spricht von einem «furchtbaren, nie endenden Zweikampf». «Es ist für das Leben der Religion, mit Rücksicht auf ihre umfassende Tätigkeit und ihre Geschichte, gerade notwendig, daß der Krieg nie aufhöre.»³

In seinem Glauben tief verwurzelt und mit kraftvollem, feinsinnigem Verstand begabt, hatte Newman stets die ruhige, gelassene Überzeugung, daß am Schluß die Wahrheit siegen werde. Der Fortschritt der Wissenschaften werde die scheinbar schrecklichen Schwierigkeiten, die der Kirche und ihrem Glauben von ihren Gegnern im Namen der Wissenschaft entgegengehalten würden, gegenstandslos machen⁴. Einzig eine solche Haltung kann den Anspruch der Kirche rechtfertigen, wirklich katholisch, für alle Menschen und alle Fragen offen zu sein. Doch wie soll man dies zustandebringen ohne die Hilfe einer Laienschaft, die im Glauben feststeht, sich in der Glaubenslehre auskennt und über die notwendige wissenschaftliche Ausbildung, Verstandesschärfe, Unterscheidungskraft und praktische Gewandtheit in den Bereichen des Wissens und Denkens verfügt, mit denen sie sich täglich beschäftigt? Wegen der Natur ihrer Stellung und Pflichten können Männer der Kirche im allgemeinen nicht über den Erfahrungsraum und die Genauigkeit des Fachwissens der Laien verfügen. Darum bedarf es einer dauernden Zusammenarbeit im Geist gegenseitigen Vertrauens.

Es war die eigentliche «Denkform» (Goethe) Newmans, stets die Gesamtheit und Fülle der Dinge und Geschehnisse im Auge zu behalten und bei der Beschäftigung mit Einzelheiten sie nie aus dem Blick zu verlieren. «Realismus gepaart mit umfassendem Denken» (V. Reade) war das Kennzeichen seiner Geisteshaltung. In seiner «Idea of a University» betrachtete er eine Universität als ein Ganzes, als einen Organismus, in

dem jede Wissenschaft oder Fakultät zum Wohl des Ganzen und zum Ausgleich aller anderen beizutragen hat unter der Führung einer von allen geteilten gut eingeübten «philosophischen Denkart», so daß die Theologie nicht davon ausgeschlossen oder vernachlässigt werden kann, ohne daß alle anderen Wissenschaften ernsten Schaden erleiden⁵.

Diese katholische Idee ist schon zu Beginn des Entwicklungsprozesses als ein Ganzes vorhanden. Sie begleitet und leitet Newman auf allen seinen gewundenen Pfaden und führt ihn über die Fallstricke, die eine ruhelose Vernunft immer wieder legt, damit ihre Wahrheit zutage tritt. Keine Einzelentwicklung fügt zu dieser Urdee irgendetwas hinzu⁶. Auch der persönliche menschliche Geist erfährt, denkt und folgert als ein Ganzes und gelangt schließlich zur Gewißheit durch ein umfassendes Urteil, zu dem man den Weg findet durch entsprechende Anhaltspunkte und Hinweise, die allzu zahlreich und allzu schwer erfassbar sind, als daß sie genau analysiert werden könnten, die aber zu einem Endurteil zusammenlaufen, das am Schluß mit einem einzigen Blick erfaßt wird⁷.

Der weite Leib der katholischen Kirche, die vom Geist Gottes geleitet wird, bildet eine Einheit, und aus dieser Einheit gehen ihre mannigfaltigen unumstößlichen Ämter hervor, die beim Anstreben ihres je besonderen Zwecks miteinander in Konflikt geraten, doch gerade dabei einander ausgleichen, einander vor schädlichen Übertreibungen bewahren und in dem einen göttlichen Zentrum sich miteinander verbinden. Die Kirchenleitung, die Theologie und die pastorale Erfahrung haben das gleiche Recht, sich in der Kirche zu Wort zu melden, und haben bei unvermeidlicher Meinungsverschiedenheit zum Einklang miteinander zu kommen⁸.

Auf dieses letzte, endgültige Bild der Kirche ist nun der «Rambler»-Aufsatz als eine Vorwegnahme und ein Teil zu beziehen. Newmans Grundgedanke der organischen Ganzheit und der aus Kontrasten bestehenden Schönheit konnte sich nicht mit der gegenteiligen Idee eines Leibes der Kirche abfinden, worin ein Großteil, ja der bei weitem größte Teil nur Leben empfangen, nicht aber zum Leben des Ganzen und der anderen organisch aktiv beitragen würde. Natürlich erträumte sich Newman nicht eine Kirche der Laien, die von den herkömmlichen Funktionen der gesamten Hierarchie vom Papst bis zum Pfarrer unabhängig wäre. Auch dies hätte seiner

großen Idee der organischen Einheit und Ganzheit widersprochen. In welcher geschichtlichen Situation sich die Kirche auch immer befinden mag, ist sein Grundsatz einfach der: «Jeder Bestandteil der Kirche hat seine eigenen Funktionen, und kein Bestandteil kann gefahrlos vernachlässigt werden.»⁹ Der Logik dieses Grundsatzes entsprechend hat er zwar die «*fidelium et pastorum conspiratio*»¹⁰ zu betonen, die, obwohl die Laien «der Widerschein oder Widerhall des Klerus in Glaubensangelegenheiten» sind, doch «nicht Sache der Hirten allein» ist¹¹. Dadurch, daß die Laien den Glauben *ex auditu* erhalten und aufnehmen, werden sie ihrerseits in bezug auf die Kirche als ganze aktiv.

Newmans Idee, daß das Leben auf dem Weg über Polaritäten und sich gegenseitig ausgleichende gegensätzliche Tendenzen wächst, bringt es mit sich, daß bei der Bestimmung des allgemeinen Verlaufs des Denkens in der Kirche nicht alle Teile und Funktionen gleich wichtig und maßgebend sind¹². Sein gründlich ausgearbeitetes und belegtes Hauptargument behandelt die Periode der arianischen Wirren zwischen dem Konzil von Nizäa und dem Ersten Konzil von Konstantinopel. Newman legt zunächst die theologischen Prinzipien dar, auf die bei der Vorbereitung der Definition der Unbefleckten Empfängnis sich die Gutachten der Theologen und der Papst selbst beriefen, nämlich die Wichtigkeit des «*consensus*» und des «*sensus fidelium*» im Verein mit der «*antistitum ac fidelium conspiratio*»¹³. Dann geht er dazu über, seine eigene Auffassung über die Kontroverse mit den Ariern darzulegen, die er in seinem ersten theologie-geschichtlichen Meisterwerk «*The Arians of the Fourth Century*» (1833) studiert hatte. Er stellt diese so breit dar, daß er sich dafür zu entschuldigen hat¹⁴. Doch das glänzende Exposé ist überzeugend. Newman zieht klar seinen Schluß: «Das Dogma von Nizäa wurde während des größeren Teils des Jahrhunderts aufrechterhalten 1. nicht durch die unerschütterliche Festigkeit des Heiligen Stuhls, der Konzilien und der Bischöfe, sondern 2. durch den «*consensus fidelium*»»¹⁵. Er wiederholt dies im späteren Anhang zu der dritten Ausgabe von «*The Arians*» (1871): «Aufs Ganze gesehen, wenn wir die Geschichte im Überblick nehmen, müssen wir gestehen, daß das Corpus der Kirchenleitung versagte, während das Corpus der Geleiteten sich in Glaube, Eifer, Mut und Standhaftigkeit hervortat.»¹⁶ Doch er ist nicht der Ansicht, daß

dies allgemein der Fall ist: «Ich nehme nicht an, daß je wieder Zeiten wie die der Arianer kommen werden. Was die Gegenwart betrifft, so können wir sagen: Wenn es je ein Zeitalter gab, das vom Zeugnis der Gläubigen absehen könnte, dann die Epoche, in der wir leben.»¹⁷ Diplomatie und Höflichkeit? Wie dem auch sei, so sind doch bei der Vorbereitung einer dogmatischen Aussage stets die Gläubigen zu konsultieren (im gewöhnlichen Sinn des Wortes «consult», so wie Newman, größtenteils vergeblich, ihn sogar seinem guten Bischof zu erklären versuchte, obwohl das in jedem soliden englischen Wörterbuch zu finden ist). Newman legt seine Meinung so dar: «Zweifellos wird in der Frage der Definition nicht ihr Rat, ihre Meinung, ihr Urteil erfragt, aber nach dem Sachverhalt, d. h. ihrem Glauben, wird gefahndet als nach einem Zeugnis für diese apostolische Überlieferung, auf deren Grundlage allein sich irgendeine Lehre definieren läßt.»¹⁸

Bevor wir zu einer Schlußfolgerung gelangen, ist noch ein letzter Punkt zu erwähnen. In der vielberedeten «Preface to the Via Media» unterscheidet Newman zwischen dem königlichen, dem prophetischen (Theologie) und dem pastoralen Amt der Kirche. Jedes dieser drei Ämter läßt sich von einem besonderen Anliegen leiten: Friede und Ordnung, Wahrheit und Vernunft, die gemüthhaften Bedürfnisse der Frömmigkeit. Bei diesem letztgenannten Amt wirken «die Hirten und die Herde» zusammen. Von daher ist es verständlich, daß Newman auch im «Rambler»-Aufsatz betont: «Wenn es einen Fall gibt, in dem sie befragt werden sollen, dann in dem, wo es um Lehren geht, die sich direkt auf Frömmigkeitsgefühle auswirken, wie in der von der Unbefleckten Empfängnis ... Das gläubige Volk hat stets eine spezielle Funktion in bezug auf solche Lehrwahrheiten, die sich auf Kultobjekte beziehen».¹⁹ Zu solchen Lehren gehört auch die Gottheit Christi, an deren Verteidigung die Laien des vierten Jahrhunderts so weitgehend beteiligt waren. Die Definition des Dogmas der «*theotókos*», der Gottesmutterchaft Marias, wurde von dem bange harrenden Volk so begeistert begrüßt, daß «man in dieser Nacht in Ephesus wenig schlief; aus lauter Freude blieb man wach»²⁰. Ebenso die Lehre von der Realgegenwart, als «Paschasius bei deren Verteidigung gegenüber anderen gelehrten Benediktinern von den Gläubigen unterstützt wurde»²¹.

Kommen wir nun zum entscheidenden Punkt: Was ist dieser «*consensus fidelium*»? Wie New-

man antwortet, geht die Meinung der verschiedenen Theologen hierin auseinander. Im Anschluß an sie beschreibt er den Konsens in fünf Aspekten²²:

1. «Als eine Bezeugung der Tatsache des apostolischen Dogmas.» So Perrone. Newman gibt dazu keine Erklärung. Die Auffassung Perrones ist sicherlich die, daß alle Gläubigen, die gemeinsam die apostolische Lehre annehmen und sie teilen, imstande und berufen sind, ihren Glauben an jedes dieser Dogmen gemeinsam zu bezeugen.

2. «Als eine Art von Instinkt oder *phrónema* tief im Herzen des mystischen Leibes Christi.» Newman führt auf französisch einen Text der «Symbolik» von A. Möhler an: «Un instinct, un tact éminentement chrétiens, qui le conduit à toute vraie doctrine». Unter *phrónema*, dem griechischen Wort, das Newman hinzufügt, versteht er so gut wie gewiß das, was er für gewöhnlich «Sinn» oder «Gefühl» (im Sinn von Pascal) nennt: eine unmittelbare Gewißheit, die zuweilen unbewußt («tief im Herzen») ist, jedoch in einem allgemeinen Gemütszustand zutage tritt und gelegentlich ins Bewußtsein dringt, wenn sie herausgefordert wird.

3. «Als eine Leitung des Heiligen Geistes» (Kardinal Fisher). In der Tat erhält der Christ nach allgemeiner Lehre durch die Taufe und die Glaubensgnade den Heiligen Geist als unfehlbaren inneren «Beistand» (Paraklet) oder Leiter.

4. «Als eine Antwort auf das Gebet» (Petavius, der den hl. Augustinus anführt). Im Gebet ist nicht der Mensch allein tätig als der, der im Glaubensgeist um etwas bittet, sondern auch Gott, der unsichtbare Partner; dieser spricht zum Herzen als der innerlich offenbarende Lehrer. Dies ist nicht verwunderlich, sagt Augustinus, sondern «es geschieht auf gebräuchlichen Wegen, wonach das, was ihnen (den Gläubigen) nicht bekannt ist, auf ihr Gebet hin erschlossen wird»²³. Dies läßt sich bei so vielen ungebildeten Heiligen mit Händen greifen!

5. «Als einen Argwohn gegen den Irrtum, der diesen alsbald als ein Ärgernis empfindet.» Hier bezieht sich Newman auf seine zweite «Lecture on Anglican Difficulties» (1850). Der Text ist sehr bedeutsam: «Wie wir wissen, ist es dem Leben eigen, in dem Leibe, dem es angehört, keine fremde Substanz zu dulden. Es will in seinem Bereich souverän sein, und es gerät in Konflikte mit dem, was es sich nicht assimilieren

kann, und ist irritiert und verstimmt, bis es den Fremdkörper ausgestoßen hat ... Unterstellt euer häretisches und euer katholisches Prinzip dem Handeln der Menge, und ihr werdet sogleich zu sagen vermögen, ob es von der katholischen Wahrheit oder von der häretischen Falschheit durchdrungen ist.»²⁴ Newman könnte hier die oft kommentierten Texte des Thomas von Aquin angeführt haben, z. B.: «Wie der Mensch vermöge der natürlichen Leuchte seines Verstandes den ersten Ursätzen beistimmt, so hat der tugendhafte Mensch vermöge des Tugendgehobens (*per habitum*) ein richtiges Urteil über das, was der betreffenden Tugend entspricht. Auf diese Weise stimmt der Mensch auch vermöge der dem Menschen von Gott eingegossenen Glaubenserleuchtung dem bei, was des Glaubens ist, nicht aber solchem, was ihm widerspricht.»²⁵

Wenn wir alle diese Beschreibungen zusammennehmen, läßt sich leicht ersehen, daß sich der Geist Newmans schon auf die vielberedete Unterscheidung zwischen realer und bloß notionaler Zustimmung hinbewegt, die er in seiner Schrift «A Grammar of Assent» ausarbeitet. Der Glaube ist wirkliche Zustimmung, während die Theologie als solche bloß notional ist. Die reale oder «imaginative» Wahrnehmung, die zu wirklicher Zustimmung führt, ist ein zunehmender «Realisierungsvorgang», der in die Realität selbst eindringt, so wie sie in der Tiefe und Festigkeit des Erfassens erfahren wird. Sie weckt Emotionen, führt zur Tat und verbindet, falls sie sich auf einen umfassenden Gegenstand konzentriert, das ganze Leben eines Menschen zu einer Einheit, wird in ihm zu einem festen Charakterzug. So geartet ist der Glaube, wenn er tief und das der Einbildungskraft eingeprägte Bild Christi ist, das dieser ihre Lebendigkeit, ihr Unterscheidungsvermögen und ihre Wirkkraft gibt²⁶. Für Newman «hat die wirkliche Wahrnehmung den Vorrang, da sie Ziel und Ende und Prüfstein des Notionalen ist»²⁷.

An diesem Punkt endigt unsere Abhandlung über die Lehre Newmans hinsichtlich der Wichtigkeit des Zeugnisses, das die katholischen Laien in Fragen des Glaubens ablegen. Doch wie kann man das mit der mißlichen allgemeinen Lage der heutigen Kirche zusammendenken? Wir können dies nicht ausführlich darlegen, doch seien ein paar Fragen gestellt. Seit dem «Rambler»-Aufsatz Newmans ist ja mehr als ein Jahrhundert verflossen, und niemand kann leugnen, daß während dieses Zeitraums in der Geisteshaltung der

Katholiken allgemein bedeutsame Änderungen eingetreten sind.

Um uns der Kürze zu befehlen: «Unsere Laien waren eine friedliche Schar... Sie hatten einen tiefen Glauben...», sagte Ullathorne zu Newman, und im großen und ganzen stimmte ihm Newman zu. Ist dies jedoch immer noch der Fall? Während zu der Zeit Newmans die Lehre der Priester die Überzeugungen der meisten Katholiken in Fragen des Glaubens und der Sittenlehre bestimmte und sicherte und die Gläubigen gewissermaßen durch eine gesellschaftliche Schranke von der nichtkatholischen Welt trennte und vor ihren gegenteiligen Einflüssen abschirmte, ist diese Homogenität heute weitgehend durchbrochen. Gesellschaftsschranken, die bestimmte Gruppen in geistiger Isolierung bewahren, sind sehr schwach und unwirksam geworden. Die Katholiken sind nicht weniger, wenn nicht gar mehr, den öffentlichen Meinungen einer materialistisch und hedonistisch gesinnten unchristlichen Welt hörig und ausgesetzt als der Lehre und Leitung der Autorität der Kirche. Durch den alles durchdringenden Einfluß der modernen Massenmedien werden die Grundsätze und Meinungen einer Welt, die aufs Ganze gesehen nicht mehr christlich ist, ebenso wirksam in die Köpfe erklärter Katholiken «injiziert» (Marcuse) wie in die anderer. Wenn es auch in der katholischen Welt immer noch eine Minderheit von «Glaubenden» im Sinn Newmans gibt, so ist die Mehrheit doch weltlich gesinnt und, wie man sagen kann, ihrem herkömmlichen Glauben innerlich entfremdet. Darum der zunehmende Vorgang der stillen Apostasie.

Gesetzt, die Kirche sei gewillt, die «Gläubigen» in Fragen der Glaubenslehre zu «konsultieren», wo sind dann diese Gläubigen zu finden? Wenn doch erklärte Katholiken und sogar ein Großteil der Seelsorger Grundsätzen und Meinungen anhängen, die mit der katholischen Überlieferung unvereinbar sind, dürfen dann solche Meinungen in Angelegenheiten, über die das Lehramt zu entscheiden hat, eine maßgebende Geltung haben? In manchen Fällen, zumal in Fragen der Sittenlehre wie z. B. der Zulässigkeit gewisser Mittel zur Empfängnisverhütung und des Schwangerschaftsabbruchs, der Praxis des Bußsakraments, des Zölibats usw., besteht ein offensichtlicher gefährlicher Konflikt zwischen dem Lehramt, das – wenigstens zuweilen – am Buchstaben alter Traditionen vielleicht allzu starr festhält, auf der einen Seite und den Mei-

nungen, die beim gewöhnlichen katholischen Volk vorherrschen, auf der anderen Seite. Ich habe nicht vor, in diesen heiklen Angelegenheiten hier irgendeine persönliche Meinung von mir zu vertreten. Ich stelle nur die allgemeine Frage,

ob, falls meine Darlegung der Situation stimmt, die Auffassung Newmans über die «Konsultierung der Gläubigen» immer noch sachdienlich und praktikabel ist oder nicht.

¹ On Consulting the Faithful in Matters of Doctrine. In: *The Rambler*, Juli-Heft 1859. Deutsche Übersetzungen: Über die Befragung der Gläubigen in Dingen der christlichen Lehre (übers. von Otto Karrer): *Hochland* 40 (1948) 401–414; 549–557. Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre: J. H. Kardinal Newman, *Polemische Schriften* (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1959) 253–292.

² Vgl. die Einleitung von J. Coulson zu der Neuauflage von «On Consulting the Faithful in Matters of Doctrine» (London 1961) 18–19. Vgl. auch Wilfried Ward, *The Life of Cardinal John Henry Newman*, I (London 1912) 496.

³ *Apologia pro vita sua* (die beiden Ausgaben von 1864 und 1865) (Oxf. University Press 1913) 343–344; hier zitiert nach der deutschen Übersetzung von Maria Knoepfler (Mainz 1922) 269.

⁴ Z. B. *Apologia*, 353–354.

⁵ *Idea of a University*, I. *Discourses on the Scope and Nature of University Education* (1852), Reden I–V.

⁶ *Essay on the Development of Christian Doctrine* (1846). Am kräftigsten ausgedrückt in der letzten Predigt der «Oxford University Sermons» (1843).

⁷ *An Essay in aid of a Grammar of Assent* (1870), Teil II.

⁸ Preface of the third Edition of the *Via Media* (1877).

⁹ *On Consulting the Faithful*, aaO. 103.

¹⁰ AaO. 106.

¹¹ AaO. 103–104.

¹² AaO. 63.

¹³ In der päpstlichen Bulle. Vgl. aaO. 71.

¹⁴ AaO. 102–103.

¹⁵ AaO. 77.

¹⁶ AaO. 110.

¹⁷ AaO. 103.

¹⁸ AaO. 54–55.

¹⁹ AaO. 104.

²⁰ AaO. 106; zitiert von Dalgairns.

²¹ AaO. 104.

²² AaO. 73–75.

²³ AaO. 74.

²⁴ AaO. 74 und 75.

²⁵ *Summa theologiae* 2a 2ae q. 2 art. 3 ad 2; hier zitiert nach der Deutschen Thomasausgabe Bd. 15 (1950) 59–60. Vgl. Guibert, *A propos des textes de saint Thomas sur la foi qui discerne: Recherches Sc. Rel.* (1919) 30–44.

²⁶ *An Essay in aid of a Grammar of Assent*, aaO. 75–121 (über Real Assents).

²⁷ AaO. 34.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

JAN WALGRAVE

1911 in Heist, Belgien, geboren. 1930 Eintritt in den Dominikanerorden. 1942 Promotion zum Doktor der Theologie an der Universität Löwen. 1954 Magister der Theologie in Rom. 1969 Professor für Fundamentaltheologie und Geschichte der mittelalterlichen Theologie an der Katholischen Universität Löwen. 1982 emeritiert. Seit 1975 Mitglied der Internationalen Theologenkommission. Veröffentlichungen u. a.: *Kardinal Newman's theorie over de ontwikkeling van het dogma* (1944); *Op menselijke grondslag* (1951); *De wijsbegeerte van Ortega y Gasset* (1958); *Person and Society* (1965); *Op de grondslag van het Woord* (1965); *Geloof en theologie in de crisis* (1969); *Heil, geloof en openbaring* (1968); *Unfolding Revelation* (1972); *Thematische Geschriften* (1982; mit vollständiger Bibliographie bis 1981 einschließlich). Anschrift: Ravenstraat 112, B-3000 Leuven, Belgien.